

## **Braucht die Orgelpädagogik einen »Standortwechsel der Orgel« vom kirchlichen Raum in ein neutrales Umfeld?**

von Roland Eberlein

Unter dem Titel »Wege aus der Vereinnahmung eines Instruments« hat Margareth Tumler in der Mai-Ausgabe 2013 der »Neuen Musikzeitung« nmz einen Artikel veröffentlicht,<sup>1</sup> der sich mit der gegenwärtigen Lage der Orgelpädagogik auseinandersetzt. Sie stellt zurecht fest, daß »in der Orgelpädagogik eine kritische Hinterfragung von althergebrachten Strukturen kaum stattfindet, sondern vielmehr instrumentalpädagogische Ansätze dem konventionellen Rahmen untergeordnet werden«:

- Orgelunterricht werde meist von derselben Person erteilt, die das Amt des örtlichen Kirchenmusikers innehat, von einem eigenständigen Beruf Orgelpädagoge bzw. Orgelpädagogin könne daher nicht die Rede sein.

- Im Orgelunterricht gehe es in erster Linie darum, ehren-, neben- oder hauptamtliche Kirchenorganistinnen und -organisten auszubilden. Ein wesentliches Lernziel sei somit das liturgische Orgelspiel, womit ein religiöses Bekenntnis zur Voraussetzung für das Erlernen eines Instruments erhoben werde. Das sei Diskriminierung von Andersdenkenden.

- Der Standort der Orgel in der Kirche beeinträchtige die Unterrichtsgestaltung und die Übemöglichkeiten. Er beeinflusse überdies die Auswahl der Literatur im Unterricht und die zu vermittelnde Interpretationsweise.

- Die Beschränkung auf die Kirchenorgel als Unterrichts- und Übeinstrument mache den Unterrichtsbeginn erst ab einer gewissen Körpergröße möglich und schließe kleinere, aber interessierte Kinder aus, die mit zwischenzeitlichem Klavierunterricht auf später vertröstet werden. Das sei demotivierend und einer breiten Nachwuchsförderung nicht dienlich. Außerdem bleibe dabei die künstlerische Spitzenförderung auf der Strecke.

Tumler fordert daher den »Standortwechsel der Orgel vom Kirchenraum in ein neutrales, freies Umfeld« und verweist darauf, »welche ungeahnten Möglichkeiten die Digitalisierung des Instruments für seinen Standortwechsel, seine Mobilität und nicht zuletzt auch für eine nachhaltige Nachwuchsförderung bietet.«

Offenbar ist dies so gemeint, daß künftig der Orgelunterricht in Musikschulen auf Digitalorgeln in kindgerechter Größe stattfinden soll. Würden zudem die Konzertsäle europaweit mit transportablen Digitalorgeln ausgestattet, die regelmäßig in Konzerten bespielt werden, und die konzertierenden Künstler entweder fest angestellt oder aber so gut für die Konzerte bezahlt, daß sie davon (und eventuell von einer Lehrtätigkeit an Musikschulen oder Musikhochschulen) auskömmlich leben könnten, dann könnte man in der Tat von einem »Standortwechsel der Orgel vom Kirchenraum in ein neutrales, freies Umfeld« sprechen.

Leider ist schon jetzt abzusehen, daß dieser »Standortwechsel« von der kirchlichen Pfeifenorgel zur weltlichen Digitalorgel nicht gelingen wird. Und dies nicht nur, weil das Geld dafür fehlt, sondern vor allem deshalb, weil er der Motivation widerspricht, aus der heraus junge Menschen sich für die Orgel begeistern und die Orgel spielen lernen wollen: Sie sind fasziniert von der Pfeifenorgel durch ihre schiere Größe, durch die prachtvolle Architektur ihrer äußeren Erscheinung, durch ihre erschütternde Klangwirkung in einem großen, halligen Raum und durch ihre komplexe, aber nachvollziehbare Technik. Die Digitalorgel ahmt zwar den Klang der Pfeifenorgel erfolgreich nach, alle übrigen faszinierenden Aspekte der Pfeifenorgel aber fehlen ihr. Sie kann daher den Pfeifenorgel-Begeisterten zwar als häuslicher Ersatz der Pfeifenorgel dienen, aber

---

<sup>1</sup> dieser Artikel ist auch online lesbar unter der Adresse: <http://www.nmz.de/artikel/wege-aus-der-vereinnahmung-eines-instruments>

niemals von sich aus die gleiche Begeisterung wecken wie diese. Und damit fehlt ihr die Voraussetzung dafür, jemals als gleichwertiges Instrument neben die Pfeifenorgel treten zu können.

Entsprechende Versuche sind daher von vornherein zum Scheitern verurteilt: Der pfeifenorgelbegeisterte Nachwuchs will die Pfeifenorgel spielen und fühlt sich von dem unscheinbaren digitalen Surrogat ähnlich demotiviert wie von einem Klavier. Allenfalls kommt die Digitalorgel für ihn als praktische Übereignöglichkeit neben(!) der Pfeifenorgel in Betracht. Ohne Pfeifenorgel besteht also kein ernsthaftes Interesse, die Digitalorgel zu spielen! Auch als Konzertinstrument kommt für den Pfeifenorgelbegeisterten nur die Pfeifenorgel wirklich in Betracht. Er wird also Digitalorgelkonzerte kaum besuchen.

Der nicht pfeifenorgelbegeisterte Nachwuchs aber lässt sich von dem digitalen Orgelsurrogat noch weniger begeistern als von der Pfeifenorgel. Denn jedes einfache Keyboard weist eine größere klangliche Vielfalt auf als eine Digitalorgel! Für den Nichtpfeifenorgelbegeisterten ist die Digitalorgel etwa so anziehend wie ein Pedalharmonium – und wer will dieses Instrument heute noch lernen? Wer sich nicht für die Pfeifenorgel begeistern kann, hat folglich in der Regel auch an der Digitalorgel kein Interesse, er wird dieses Instrument weder erlernen noch Konzerte auf diesem Instrument besuchen wollen.

Woher sollen also die Digitalorgelschüler in den Musikschulen kommen? Und wer soll die Digitalorgelkonzerte in den Sälen besuchen? Wenn aber die Saalkonzerte nicht ausverkauft sind, wie sollen dann die Virtuosen auf der Digitalorgel bezahlt werden? Alles das steht und fällt mit dem Vorhandensein einer ausreichend breiten Orgelbegeisterung – und der Auslöser dieses Phänomens ist nur die Pfeifenorgel, nicht die Digitalorgel. Als eigenständiges Instrument ist die Digitalorgel uninteressant, sie ist nun mal konzipiert als billiger und platzsparender Pfeifenorgelersatz für Organisten zum häuslichen Üben oder für Gemeinden, die sich aus monetären oder räumlichen Gründen keine Pfeifenorgel anschaffen können. Ein »Standortwechsel« auf der Basis von Digitalorgeln ist daher unmöglich: Die Digitalorgel müßte sich dann als weltliche Konkurrenz gegen die Pfeifenorgeln in den Kirchen durchsetzen, und dies wird ihr als billiger Abklatsch der Pfeifenorgel niemals gelingen.

Es ist darüber hinaus leicht zu erkennen, daß mit dem angestrebten »Standortwechsel der Orgel« keines der beiden großen Probleme der Orgelwelt, weder das Nachwuchsproblem noch das Problem der Überalterung des Orgelpublikums, zu beseitigen ist. Beide Probleme sind die unmittelbare Folge eines zu geringen Interesses der jungen Generation an der Orgel. Das Interesse ist aber nicht deshalb so gering, weil die Orgel in der Regel ein Kircheninstrument ist: Dies sieht man daran, daß Orgelkonzerte in weltlichen Räumen von den jungen Leuten nicht besser besucht werden als Orgelkonzerte in kirchlichen Räumen. Die Jugend fehlt auch nicht nur in Orgelkonzerten, sondern sie ist genauso in anderen klassischen, rein weltlichen Instrumentalkonzerten viel zu schwach vertreten. Dies zeigt, daß das geringe Interesse der jungen Generation kein orgelspezifisches Problem, sondern ein generelles Problem der klassischen Musiksparte ist, das sich jedoch bei der Orgel besonders stark auswirkt, weil dieses Instrument traditionell besonders einseitig auf das klassische Repertoire fixiert ist: Ein Trompetenschüler beispielsweise kann sich jederzeit dem Jazz zuwenden, wenn ihn die Klassik nicht interessiert. Dem Orgelschüler ist dies nicht möglich, da nahezu alle Orgellehrer ausschließlich für das klassische Repertoire ausgebildet sind und nur dieses unterrichten wollen und können. Allein mit der Verlagerung des Orgelunterrichtes an Musikschulen ist also zunächst einmal überhaupt nichts erreicht, denn wer soll denn dort unterrichten, wenn nicht die vorhandenen, in den Kirchen tätigen Organisten?

Daß die Pfeifenorgel seit Jahren nicht in der Lage ist, ausreichend viele junge Menschen für sich zu begeistern, liegt also nicht an ihrer Vereinnahmung durch die Kirchen, sondern einzig und allein an der Musik, die auf ihr erklingt: Nicht der kirchlichen Pfeifenorgel, sondern der klassischen Orgelmusik gelingt es immer weniger, die Jugendlichen zu begeistern und zum Erlernen des Orgelspiels zu motivieren. Benötigt wird daher eine neue, zeitgemäße Orgelmusik, die genau dies zu leisten im Stande ist.

Die Entwicklung zu einer solchen Orgelmusik ist glücklicherweise längst in Gang gekommen.<sup>2</sup> Freilich stößt diese neue Entwicklung noch auf erbitterte Gegner. Aber Gegner dieser Entwicklung sind nicht so sehr die Kirchen, als vielmehr eine traditionell gesinnte Fraktion von überwiegend älteren Organisten. Auch der Widerstand gegen das »Neue Geistliche Lied« ging in der Hauptsache nicht von den Geistlichen oder den Gemeindevertretern aus, sondern von konservativ eingestellten Organisten. Genau deshalb sind manche Geistlichen sogar dazu übergegangen, selber solche Lieder mit der Klampfe zu begleiten; und genau deshalb sind mit Unterstützung der Geistlichen und Gemeinderäte vielerorts Kirchenbands und Gospelchöre entstanden, die nicht vom Kirchenmusiker geleitet werden und genau jene Musik liefern, die der örtliche Kirchenmusiker ablehnt! Der Widerstand gegen eine neue, zeitgemäße Orgelmusik geht gleichermaßen nicht so sehr von den Kirchenvertretern aus, als vielmehr von konservativen Organisten, die diese Entwicklung systematisch zu ignorieren oder gar nach Kräften zu verhindern suchen. Und sie tun dies keineswegs nur, wenn es um die Kirchenorgel geht, sondern ganz genauso auch dann, wenn es um Orgeln in weltlichen Räumen geht.

Eine Verlagerung der Orgel in den weltlichen Raum hilft deshalb nicht, hier muß ein Wandel in den Köpfen der Organisten stattfinden. Zwar hat dieser Wandel bereits begonnen, aber es ist abzusehen, daß er – wie alle grundlegenden geistigen Umwälzungen – sich über eine ganze Generation erstrecken wird.

Wenn erst einmal die Jugend bei den obligatorischen Kirchenbesuchen eine Orgelmusik hört, die viele Jugendliche für die Pfeifenorgel einnimmt, dann ist das Nachwuchsproblem und die Überalterung des Orgelpublikums mit einem Schlage gelöst. Solange aber die Jugend bei den obligatorischen Kirchenbesuchen eine antiquierte, für Jugendliche der Gegenwart sterbenslangweilige Orgelmusik vorgeführt bekommt, ist das Ansehen der Orgel bei der Jugend ruiniert. Und dies können weder die Auftritte von Orgelvirtuosen wie Cameron Carpenter noch später vielleicht einmal vorhandene Digitalorgeln in Musikschulen und Konzertsälen grundlegend ändern. Den Schlüssel zur Zukunft der Orgel halten deshalb einzig und allein die kirchlichen Organisten in der Hand – sie müssen sich nur dessen bewußt werden und dann tatsächlich den Weg in die Zukunft öffnen!

Publiziert auf: <http://www.walcker-stiftung.de/Blog.html>

---

<sup>2</sup> siehe [http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Blog/Neue\\_Orgelmusik\\_verbreitet\\_sich.pdf](http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Blog/Neue_Orgelmusik_verbreitet_sich.pdf), [http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Blog/Populaere\\_Musik\\_auf\\_der\\_Orgel.pdf](http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Blog/Populaere_Musik_auf_der_Orgel.pdf) und [http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Blog/Orgelmusik\\_in\\_populaeren\\_Stilen.pdf](http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Blog/Orgelmusik_in_populaeren_Stilen.pdf)